

ihrer historischen Veränderlichkeit“<sup>179</sup> eine sinnvolle Basis für eine aufschlussreiche Analyse zur Bedeutung des Utopischen in der heutigen Gesellschaft bildet, rollen wir den historischen Faden der politischen Utopie wieder auf und verfolgen ihn von seinen antiken Anfängen bis in die jüngste Vergangenheit, um zu prüfen, ob er tatsächlich mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion endet oder bis heute weitergesponnen wird – und in welcher Form.

### 3.4 DAS UTOPISCHE KUNSTWERK IN SEINER LITERARISCHEN TRADITION

Die literarische Utopie hat eine jahrtausendealte Tradition. Die Grundlage dieses Erfolgs ist aber gerade nicht in einer einfachen Tradierung des Genres zu sehen, sondern in dessen beständiger Anpassung an die jeweils zeithistorischen Gegebenheiten. Diese Konstanz bei gleichzeitigem Wandel wird in diesem Teilkapitel entlang einer epochalen Entwicklung der Utopie nachvollzogen. Anhand einer eingehenden Analyse der Primärwerke wie Sekundärliteratur können so konstitutive Parallelen wie individuelle Differenzen in Inhalt und Form zwischen den verschiedenen Utopietypen herausgearbeitet werden. Ziel ist es, die literarische Utopie in ihrer Vielfalt und Veränderlichkeit zu begreifen sowie konkret zu identifizieren, an welchem Punkt ihrer Entwicklungsgeschichte die Utopie 1990 stand.

Historisch können drei große Epochen positiver literarischer Utopien differenziert werden:

1. Die *antiken* Vorläufer, auf die im Mittelalter eine Phase utopischer Inkubation folgt.
2. Die *klassischen* Utopien, die ausgehend von Morus trotz der Revolution der Zeitutopien und des Einbezugs steigender technologischer Entwicklung bis zum Ende des langen 19. Jahrhunderts stark am gleichen Grundmuster orientiert bleiben.
3. Eine *neuere* Form selbstkritischer und postmaterieller Utopien, die im Zuge der Protestbewegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das mit dem Zweiten Weltkrieg bereits verloren geglaubte positive utopische Denken wieder in die Literatur einführt und häufig mit der Science-Fiction<sup>180</sup> verbindet.

---

179 Tietgen, Jörn: Die Idee des Ewigen Friedens in den politischen Utopien der Neuzeit. Analysen von Schrift und Film. Marburg 2005, S. 29.

180 Diese Thematik soll hier nicht im Fokus stehen, aber generell lässt sich sagen: Eine Utopie kann auch Science-Fiction sein, aber nicht alles, was Science-Fiction ist, ist ebenfalls eine Utopie, außerdem muss auch im 21. Jahrhundert nicht jede Utopie Science-Fiction-Elemente enthalten.

Dazwischen treten Anfang des 20. Jahrhunderts, als das Ende der Denkmöglichkeit positiver Utopien erreicht scheint, die negativ orientierten *Dystopien*, die als Ergebnis der utopischen Gesellschaftsstruktur Schreckensbilder totalitärer und repressiver Staaten präsentieren. Diese Tradition der Produktion negativer Gesellschaftsbilder bildet seither einen parallelen Strang utopischer Literatur und scheint sich zunächst durchzusetzen, denn mit Zusammenbruch des sogenannten ‚realexistierenden Sozialismus‘ der UdSSR wird die positive Utopie erneut totgesagt.

### 3.4.1 Die antiken Utopien als Wurzel einer neuzeitlichen Tradition

Der Ursprung utopischer Literatur findet sich fragmentarisch in verschiedenen Überlieferungen von Werken der antiken Griechen. Viele dieser Werke sind uns nur unvollständig oder durch Berichte anderer Autoren<sup>181</sup> bekannt, sodass sich wenig über den genauen Stil sagen lässt, in dem die Utopien originär verfasst wurden, oder über die ursprüngliche Intention ihrer Verfasser. Dennoch lassen sich einige typische Merkmale ausmachen, die beinahe alle Utopien der Antike charakterisieren.

Deutlich wird der Einfluss der Entdeckung des Orients, welche die Vorstellungskraft in Bezug auf ganz andersartige Lebensweisen und Gesellschaftsordnungen nicht nur anregte, sondern in dem Maße überhaupt erst ermöglichte, sowie des Aufkommens der Idee eines Idealstaates und der damit verbundenen Frage nach der besten Staatsordnung. Dazu lassen sich prinzipiell zwei Gruppen von Vorläufern unterscheiden: Zum einen gibt es Berichte wie die von Iambulos, Euhemeros, Theopompos oder Hekataios über die Sonneninseln, Panchaia, Meropis oder das Leben der Hyperboreer, die narrativ, belletristisch und durchaus fantastisch gestaltet sind, zu meist sogar in der utopisch-idealtypischen Form eines abenteuerlichen Reiseberichts. Zum anderen existierten weniger narrativ ausgeschmückte Verfassungsentwürfe eines Idealstaates, wie sie von Phaleas, Hippodamos und vor allem Platon entworfen wurden, die sich als philosophische Traktate von der Genreform der Utopie zwar deutlich unterscheiden, aber dennoch die Ideen der späteren Utopisten stark prägten.<sup>182</sup>

### Merkmale utopischer Literatur der Antike

Typisch für die inhaltliche Ausgestaltung der utopischen Berichte der Antike, die noch einem mythischen Weltbild verhaftet bleiben, ist die herausragende Fruchtbarkeit der Böden der jeweilig beschriebenen Länder, die in Verbindung mit einem mil-

181 Vor allem durch Diodoros.

182 Deren Ideen werden uns v. a. durch Aristoteles übermittelt. Vgl. Aristoteles: Politik. Buch II. In: Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung. Band 9,2. Hrsg. v. Hellmut Flashar. Berlin 1991.

den, angenehmen Klima und manchmal auch regionalen Besonderheiten wie Flüssen, die voll Milch, Honig, Saft, Wein oder Suppe sprudeln, zu einem Überfluss an Lebensmitteln in der Gesellschaft führt. Damit ist die Versorgung der Gesamtbevölkerung schon allein durch die natürlichen lokalen Bedingungen völlig gesichert – ganz ohne harte Arbeit.<sup>183</sup> Mit dieser idealen Nahrungsversorgung gehen folglich in aller Regel eine hervorragende Gesundheit und Langlebigkeit der Utopier einher, die sich häufig außerdem durch eine besondere Körpergröße auszeichnen. Generell besitzen die Bewohnerinnen und Bewohner der antiken Utopien zumeist besondere Fähigkeiten und Erscheinungsformen, die sie genauso, wie sich ihr Heimatland von allen anderen Ländern erheblich unterscheidet, von allen anderen Menschen differenzieren.<sup>184</sup> So beschreibt beispielsweise Theopompos die Bewohnerinnen und Bewohner von Eusebes, dem ‚Ort der Frommen‘ im Land der Méropes, als „doppelt so groß wie hier“<sup>185</sup>, Iambulos weiß gar von einer besonderen Flexibilität und Elastizität bei „wohlproportionierte[r] Regelmäßigkeit“<sup>186</sup> von Gesichtszügen und Körperteilen zu berichten, „größer als bei uns sei ihr Gehörgang“<sup>187</sup> und ihre Zunge „eine Strecke lang gespalten“<sup>188</sup>, sodass sie ohne weiteres in der Lage seien, „sich mit zwei Menschen zugleich zu unterhalten“<sup>189</sup>. Weitere Merkmale, die die antiken Utopie-Bewohnerinnen und -Bewohner über alle Inselgrenzen hinweg einen, sind ihre Frömmigkeit, die durch eine besondere göttliche Bindung gekennzeichnet ist<sup>190</sup>, eine einfache Lebensweise sowie das Streben nach Gerechtigkeit.<sup>191</sup>

Typische Merkmale, die sich auch als Charakteristika der klassischen Utopien wiederfinden werden, sind die Abschaffung des Privateigentums, was zu Gütergemeinschaft und Kollektivwirtschaft führt<sup>192</sup>, die Betonung der Wissenschaft sowie die geometrische<sup>193</sup>, gleichmäßige Stadtplanung und zur Uniformität tendierende Ordnung. So gibt Iambulos beispielsweise an, dass die Bewohnerinnen und Bewoh-

183 Vgl. dazu auch Winiarczyk, Marek: Die hellenistischen Utopien. Berlin, New York 2011, S. 236 ff.

184 Vgl. ebd., S. 238 ff.

185 Gauger, Barbara (Hg.): Theopomp von Chios. In: Fragmente der Historiker 115/116, F 75. Bibliothek der griechischen Literatur 70. Stuttgart 2010, S. 78.

186 Diodoros 1992, S. 193. Buch II, 56.

187 Ebd.

188 Ebd.

189 Ebd.

190 Vgl. Kapitel 3.2.

191 Vgl. Winiarczyk 2011, S. 247 ff.

192 Vgl. ebd., S. 250 ff.

193 Geometrische Formen sind nicht nur Kennzeichen der klassischen Utopien, sondern kehren nach Julia Bulk auch als Motiv bei zeitgenössischen utopisch wirkenden Künstlergruppen wieder. Vgl. Bulk 2017, S. 135 f.

ner der Sonneninseln „alle von gleicher Gestalt“<sup>194</sup> seien, man „jede Art wissenschaftlicher Tätigkeit“<sup>195</sup> betreibe und außerdem sieben Inseln existierten, die alle „von gleicher Größe, gleich weit voneinander entfernt“<sup>196</sup> und zudem „von runder Gestalt“<sup>197</sup> seien. Ähnlich wird auch bei Hekataios die „kreisrunde[.] Form“<sup>198</sup> des bedeutendsten Tempels betont, während Euhemeros die Insel sogar so genau vermessen zu haben scheint, dass er sämtliche Entfernungen exakt in Stadien<sup>199</sup> angeben kann. Dabei betont auch er immer wieder die Präsenz geometrischer Formen und symmetrischer Anordnungen in der städtischen Architektur. So finden wir hier oft sehr genaue Beschreibungen der urbanen Gestaltung, wie zum Beispiel: „Eine Prunkstraße war vom Tempel aus angelegt, vier Stadien in die Länge und ein Plethron<sup>200</sup> breit. An beiden Seiten der Straße stehen eherner Kessel von bedeutender Größe, die auf einer viereckigen Basis ruhen.“<sup>201</sup>

Auch die thematisch typische Struktur der klassischen Utopien, nach der ein Reisender durch einen Zufall in ein fremdes Land gerät, dort für eine gewisse Zeit festsetzt und von einem Führer in die Besonderheiten der Gemeinschaft eingeführt wird, die ihn wiederum tief beeindruckt und Assoziationen eines Paradieses wecken, lässt sich schon in den antiken Utopien vorgezeichnet finden. Besonders deutlich wird dies bei Iambulos, der sehr genau von der unbeabsichtigten An- und unerwünschten Abreise berichtet und entsprechend umfangreich erklärt, wie er als Kaufmann auf einer Reise durch Arabien verschleppt und als eine Art Sühneopfer auf See geschickt worden sei, um zu einer verborgenen Insel zu segeln, die er und sein Gefährte dann auch tatsächlich nach vier Monaten auf stürmischer See erreichten. Dort hätten sie sieben Jahre lang gut gelebt, bis sie gegen ihren Willen vertrieben und zur Abfahrt gezwungen worden seien, wobei sein Begleiter ertrunken sei und er selbst irgendwie nach ‚Palibothra‘ getrieben wurde, von wo er sich quer durch Persien wieder zurück nach Griechenland durchschlagen konnte.<sup>202</sup>

---

194 Diodoros 1992, S. 192. Buch II, 56.

195 Ebd., S. 194. Buch II, 57.

196 Ebd., S. 195. Buch II, 58.

197 Ebd., S. 192. Buch II, 55.

198 Ebd., S. 183. Buch II, 47.

199 Altgriechische Längeneinheit, die 177,6 Metern entspricht.

200 Altgriechische Längeneinheit, die 30,83 Metern entspricht.

201 Diodoros 1992, S. 473. Buch V, 44.

202 Vgl. ebd., S. 191–197. Buch II, 55–60.

## Neuzeitliche Rezeption

Andererseits geht eine besondere Wirkung der Antike auf die neuzeitlichen Utopisten nicht so sehr von diesen Reiseberichten aus, sondern vor allem von Werken, die selbst in vielem den Genrekennzeichen der klassischen Utopien widersprechen: theoretische Verfassungsentwürfe für einen guten Staat. Von diesen wird uns vor allem von Aristoteles im zweiten Buch der Politik berichtet<sup>203</sup>. Als das berühmteste sowie meist rezipierte Beispiel – auch in der utopischen Literatur – gilt Platons ‚Politeia‘. So lassen sich nicht nur die Spuren von Platons Ideen eines Idealstaates durch die gesamte utopische Tradition bis in die heutige Zeit in einer Vielzahl von Staatsentwürfen nachzeichnen, es finden sich ebenfalls immer wieder ganz explizite Anspielungen auf Platons geistige Erbschaft. Auch diese Tradition beginnt bereits bei Morus, der den Utopia-Kenner Raphael Hythlodius als Reisenden vorstellt, der „wenigstens [...] nicht als Palinurus<sup>204</sup>, sondern als Ulysses<sup>205</sup> oder gar Plato“<sup>206</sup> zur See fährt, womit entsprechend nicht nur der Anschluss an die Antike, sondern vor allem das *geistige* Entdeckertum betont wird. Das Gleiche gilt für Mercier, in dessen Werk ‚Das Jahr 2440‘ der Hauptcharakter und Ich-Erzähler verkündet: „Ich, für meine Person, mit Platon in mich selbst verschlossen, träume wie er.“<sup>207</sup> Hier wird Platon zum Vater der Utopie<sup>208</sup> stilisiert, der als Erster lehrte, dass der Mensch selbst sich seinen guten Staat entwerfen kann.

---

203 Vgl. Aristoteles 1991. Politik, Buch II.

204 Eine Figur der römischen Mythologie: Der Steuermann des Aeneas auf der Irrfahrt von Troja nach Italien, der vom Schlafgott Somnus überwältigt wird, schlafend von Bord stürzt und nach Lacanien treibt und dort von den Bewohnerinnen und Bewohnern erschlagen wird. Vgl. Immisch, Otto: Palinurus. In: Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Band 3,1. Hrsg. v. Wilhelm Heinrich Roscher. Leipzig 1897–1902, Sp. 1295–1300.

205 Englisch für Odysseus, der der griechischen Mythologie entstammt und zu den Heroen des Trojanischen Krieges gehört. Auf seiner zehnjährigen Heimreise, die sich als abenteuerliche Irrfahrt gestaltet, zeichnet er sich durch außerordentlichen Verstand und Einfallsreichtum aus. Vgl. Schmidt, Johannes: Odysseus. In: Roscher 1897–1902 (Hg.), Sp. 602–681.

206 Morus 2017, S. 17. Ein weiterer expliziter Verweis auf Platon erfolgt durch den, dem Werk vorangestellten, Sechszweiler. Vgl. Kapitel 3.4.3.

207 Mercier 1989, S. 24.

208 Platon selbst entwarf jedoch keine Utopie, sondern hat seine idealstaatlichen Ideen im Atlantis-Mythos illustriert.

### 3.4.2 Morus und seine Nachfolger: Die Hochzeit der Utopie

Die klassischen Utopien repräsentieren das, was oft auch mit ‚typischen‘ oder ‚traditionellen‘ Utopien assoziiert wird, und halten von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des langen 19. Jahrhunderts an eindeutigen Signaturen fest, die sich beständig und ganz eindeutig als Charakteristika utopischer Werke ausmachen lassen. Genreprägend waren dafür neben Morus’ ‚Utopia‘ vor allem ‚Città del Sole‘ von Campanella sowie Bacons ‚Nova Atlantis‘<sup>209</sup>, die entsprechend auch die nachfolgend dargelegten Merkmale abbilden. Klassische Utopien präsentieren sich demnach stets als denkmögliches, aber nicht naheliegendes Idealbild einer vernunftgesteuerten Gesellschaft, in der – bei völliger Nichtexistenz von Phänomenen wie Habgier und Missgunst – jedes Gesellschaftsmitglied Teil einer sozietätweiten Gütergemeinschaft ist.

Diese Form der Utopie stellt insbesondere ein Phänomen der westlichen Welt dar<sup>210</sup>, die entsprechend im Fokus der gesamten Utopieforschung, wie auch der hier vorliegenden Analyse, steht. Alle hier thematisierten Texte stammen aus der westlichen Welt und sind auch auf die dort vorherrschenden Gesellschaftsgefüge ausgerichtet. Gleichzeitig bedeutet das nicht, dass sich andere Kulturen in der Zeit völlig utopielos dargestellt hätten. Manuel identifiziert utopische Elemente beispielsweise auch in asiatischen oder arabischen Kulturen, betont jedoch ebenfalls:

„Neither pictorial nor discursive philosophico-religious utopias are exclusive to the Western world. Taoism, Theravada Buddhism, and the medieval Muslim philosophy are impregnated with utopian elements. There are treatises on ideal states and stories about imaginary havens of delight among the Chinese, the Japanese, the Hindus, and the Arabs, but the profusion of Western utopias has not been equaled in any other culture.“<sup>211</sup>

Diese herausragende Entwicklung des utopischen Denkens in der westlichen Welt als Folge von etwas, was hier in Anschluss an Leidhold als ‚kreative Wende‘ beschrieben wurde, formiert für Saage den zentralen Unterschied „zwischen dem chiliastischen und dem utopischen Denken: Während jenes in allen Kulturen zu finden ist, hat dieses ein spezifisch säkularisiertes Gepräge, das nur in Europa im Zeitalter der Entdeckung der Neuen Welt hegemonial wurde: Nur hier brach sich der konstruktive Geist des Machens Bahn, von dem das utopische Denken lebt.“<sup>212</sup>

---

209 Vgl. auch Zyber 2007, S. 18.

210 Vgl. These 1 von Manuel; Manuel 1997. Kapitel 2.2.

211 Manuel; Manuel 1997, p. 1.

212 Saage 2000, S. 23 f.

## Grundprinzipien der klassischen Utopie

Als inhaltlich-strukturelle Signatur der literarisch verfassten Utopien bis ins 20. Jahrhundert macht Wolfgang Biesterfeld mit Ergänzungen von Saage eine Beschreibung der geografischen Lage des jeweiligen Gemeinwesens mit Erläuterungen zu den natürlichen Voraussetzungen, der Kontakte zur Außenwelt, der politischen Organisation, der Familienkonzeptionen und Moralvorstellungen, der Arbeit und Wirtschaft, Erziehung, Wissenschaft, Sprache, Kunst und Religion sowie des utopischen Alltags und Kommunismus aus.<sup>213</sup> Dies wird stets durch das bekannte Konstrukt des Reiseberichts mit einer, unter Leitung eines weisen Führers stattfindenden, Erkundung eines fremden Landes präsentiert.

In der Regel sind diese utopischen Länder als versteckt gelegene Inselstaaten<sup>214</sup> durch erhebliche Abgelegenheit und damit verbundene schwierige Erreichbarkeit gekennzeichnet, ihre Bewohnerinnen und Bewohner leben isoliert nach ihren ganz eigenen Prinzipien und Gesetzen. Es sind räumlich und/oder zeitlich versetzte Gesellschaften, die ein alternatives Gesellschaftssystem abbilden, und zwar eines, in dem die jeweils aktuell drängendsten Missstände der eigenen Zeit gelöst erscheinen. Ein Zustand, der durch den Menschen selbst erreicht wurde. Die dafür notwendigen gesellschaftlichen Umgestaltungen müssen also über (geringfügige) Optimierungen des Gesamtzustands hinausgehen und führen in ihrer Gesamtheit zur Präsentation eines vollständigen Gegenbildes zum Status quo.

Als verbreiteter Lösungsansatz erscheint wie bereits in der Antike die Aufhebung des Privateigentums<sup>215</sup>, verbunden mit einer starken Betonung der Gemeinschaft sowie bescheidenen Lebensweise. Der utopische Mainstream folgt klar der bereits bei Morus auftretenden Maßgabe, die Raphael pointiert zum Ausdruck bringt:

„So bin ich denn fest überzeugt, daß der Besitz durchaus nicht auf irgendeine billige oder gerechte Weise verteilt und überhaupt das Glück der Sterblichen nicht begründet werden kann, solange nicht vorher das Eigentum<sup>216</sup> aufgehoben ist“<sup>217</sup>. „[W]o es noch Privatbesitz gibt, wo

213 Vgl. Saage, Richard: Utopieforschung. Eine Bilanz. Darmstadt 1997, S. 9. Biesterfeld, Wolfgang: Die literarische Utopie. Stuttgart 1982, S. 16–21.

214 Vgl. z. B. Morus 2017, S. 58 ff. Bacon 2016, S. 15. Campanella 2008, S. 5 ff., S. 69 f. Vorbild könnte hier Platons Atlantis-Mythos sein. Vgl. dieses Kapitel, S. 93.

215 Vgl. dazu auch z. B. D’Idler 2007a, S. 75 ff. Zyber 2007, S. 42. Saage, Richard: Benötigen wir politische Utopien zur Bewältigung der Probleme des 21. Jahrhunderts? In: Utopien, Realpolitik und politische Bildung. Über die Aufgaben politischer Bildung angesichts der politischen Herausforderungen am Ende des Jahrhunderts. Hrsg. v. Reinhard Engelland. Wiesbaden 1997a, S. 17.

216 Gemeint ist hier das Privateigentum.

217 Morus 2017, S. 54.

alle Menschen alle Werte am Maßstab des Geldes messen, da wird es kaum jemals möglich sein, eine gerechte und glückliche Politik zu treiben. Du müßtest es denn für einen gerechten Zustand halten, wenn immer der beste Teil den Schlechtesten zufällt, oder für ein Glück, wenn aller Besitz unter ganz wenige verteilt wird, und auch die nicht einmal in jeder Hinsicht gut daran sind, die anderen aber vollends im Elend stecken.“<sup>218</sup>

Ab dem 18. Jahrhundert wird dieses Konzept ergänzt durch den sich schon bei Bacon andeutenden<sup>219</sup>, verstärkten Glauben an den technischen Fortschritt, von dem ganz neue Lösungsmöglichkeiten gesellschaftspolitischer Probleme erhofft wurden, die zudem keinerlei lebensweltliche Einschränkungen verlangten.<sup>220</sup> Im Laufe der Utopiegeschichte rückte so der Fokus von der Enthaltbarkeit auf den Genuss. Entsprechend führt Wells 1905 in sichtlichem Antagonismus zu den asketisch anmutenden utopischen Staaten der frühen Neuzeit aus: „Unter keinen Umständen kann ich mir vorstellen, daß die Utopier ihre schöne Lebensordnung auf alkoholfreiem Bier und Limonade begründen.“<sup>221</sup> Unterstützt werden all diese Reformen durch gute klimatische Bedingungen und eine vor allem durch Menschenhand erreichte besondere Fruchtbarkeit der Böden, die ebenfalls charakteristisch für die klassischen Utopien sind.<sup>222</sup>

## Der Mensch in der klassischen Utopie

In Zusammenhang mit dieser ausgesprochen guten Versorgung steht auch ein stets friedvolles Zusammenleben der Menschen in der Gemeinschaft. In der Regel treten kaum Verbrechen auf und selbst Laster oder ‚Sünden‘ nach einem strengen christlichen Verständnis nur in geringerer Form und Anzahl. Die Menschen leben zumeist gottesfürchtig, aufrichtig, bescheiden und friedfertig. Sie opfern sich auf für die Gesellschaft und sind glücklich dabei. Dies wird zum Teil darauf zurückgeführt, dass

218 Ebd., S. 53.

219 Vgl. v. a. Bacon 2016, S. 43 ff.

220 Vgl. dazu z. B. auch Bondeli, Martin: Thesen zum Begriff und der Aktualität der Sozialutopie. In: Sitter-Liver (Hg.) 2007 (1), S. 28.

221 Wells, Herbert George: *Jenseits des Sirius*. Ein utopischer Roman. Stuttgart 1911, S. 60 f. Wissenschaftlich beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Bier und Utopie Peter Seyferth. Seyferth, Peter: *Mönchische Strenge und ketzerische Subversion*. 500 Jahre ‚Utopia‘ und 500 Jahre ‚Bayerisches Reinheitsgebot‘. In: Amberger; Möbius (Hg.) 2017, S. 55–78.

222 Bei Morus und Campanella wird das noch v. a. durch harte, aber effektive Arbeit erreicht. Vgl. Morus 2017, S. 101. Campanella 2008, S. 40 ff. Schon bei Bacon ist das deutlich auf eine starke wissenschaftliche Entwicklung zurückzuführen. Vgl. Bacon 2016, S. 43 ff.

die Gemeinschaft alles bietet, was das menschliche Herz begehren kann, und so gar kein Grund zu Neid, Betrug und Aggression besteht, zum anderen werden aber auch die Bewohnerinnen und Bewohner Utopias selbst als ein besonderer Schlag Mensch beschrieben, der sich in Friedfertigkeit, Weis- und Bescheidenheit von allen anderen, dem Erzähler wie Leser bekannten menschlichen Wesen deutlich unterscheidet.<sup>223</sup>

Diese Beschreibung der Utopier selbst als herausragende Vereinigung von Sanftmut, Weisheit und technischen wie künstlerischen Fertigkeiten, bestehend als Charakteristikum utopischer Erzählungen seit der Antike, wird mit den Zeitutopien schließlich zum Motiv des ‚neuen Menschen‘. Dabei liegt der Fokus wiederum auf der Gemeinschaft, der als Ganzes gruppenspezifische Eigenschaften zugeschrieben werden.<sup>224</sup> *Alle* Bewohnerinnen und Bewohner werden als klug, weise, geschickt und friedlich charakterisiert, sie scheinen ausschließlich Kollektiveigenschaften zu besitzen, Individualeigenschaften sind nicht von Belang. Grundsätzlich richtet sich der Fokus der Utopien dieser Zeit stets auf das große Ganze, die Gemeinschaft, den Staat. Entsprechend sind eugenische Prinzipien, die auf die Heranzüchtung eines starken und klugen Nachwuchses der Gemeinschaft zielen und bei Ausblendung aller persönlichen Neigungen genaue Vorschriften bezüglich der Partnerwahl machen, weit verbreitet in den klassischen Utopien.<sup>225</sup> Es geht niemals um das einzelne Individuum. Selbst Unterschiede zwischen Mann und Frau, die sich in Kleidung, Schmuck und Ausbildung manifestieren, werden reduziert. Was allerdings nicht zu einer Infragestellung der patriarchischen Struktur führt: Herrschaft ist grundsätzlich männlich, Hausarbeit weiblich konnotiert.<sup>226</sup>

Diese starke Betonung der Gesamtheit, die Tendenz zum Universalismus und zur Uniformität, hat den Utopien den Vorwurf des Totalitarismus eingebracht. Das Argument dazu lautet, dass das utopische Konzept nur Erfolg haben kann, wenn alle Bewohnerinnen und Bewohner an einem Strang ziehen, und zwar in dem Sinne, dass jeder sich ganz in die Gemeinschaft einbringt und den allgemeinen Regeln vollkommen unterordnet. Aus dieser Perspektive betrachtet stellen die utopischen Staaten

223 Vgl. z. B. Morus 2017, S. 101. Bacon 2016, S. 30. Campanella 2008, S. 14.

224 Ein Vorgehen, das wir heute als Bestandteil gängiger Rassismus-Definitionen finden. Vgl. dazu z. B. Mecheril, Paul: Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim, Basel 2004, S. 176 ff.

225 Vgl. dazu auch Knecht, Alban: Vortrag: Eugenische Utopien der Belletristik. Der literarische Diskurs zur Menschengzucht. Oktober 2007. <http://www.albanknecht.de/publikationen/EugenischeUtopien.pdf> [12.05.2018]. Weingart, Peter: Züchtungsutopien – wildes Denken über die Verbesserung des Menschen. In: Schöne – gesunde – neue Welt? Das humangenetische Wissen und seine Anwendung aus philosophischer, soziologischer und historischer Perspektive. Hrsg. v. Tillmann Hornschuh. Bielefeld 2002, S. 11–26.

226 Konkretisierungen dazu folgen auf S. 91 ff.

exakt konstruierte Maschinen dar, die nur rund laufen, wenn niemand ausschert. Es ist daher zu fragen, ob der staatliche Erfolg somit letztlich auf einer Reduzierung der Bürgerinnen und Bürger auf funktionale Zahnräder in einem großen Getriebe gründet und wie deren beständig gehorsames Funktionieren erwirkt werden soll. Für Popper gibt es darauf nur eine Antwort: Gewalt. Er ist überzeugt, der „Utopist muß daher versuchen, seine Konkurrenten, die seine Ziele nicht teilen und sich nicht zu seiner eigenen utopischen Religion bekennen, zu überreden oder, wenn das nicht gelingt, zu unterdrücken. [...] Er muß alle ketzerischen konkurrierenden Ansichten gründlich ausmerzen und ausrotten.“<sup>227</sup>

Utopismus zeichnet sich für ihn demnach aus durch „das Versäumnis, sich klar zu machen, daß wir nicht den Himmel auf Erden schaffen können“<sup>228</sup>, und verhindere durch diese irrgleitete Annahme eines zu verfolgenden Ideals die Entwicklung und Befriedigung pluralistischer Interessen. Diese Auffassung lässt sich durch eine Kritik bezüglich des unerschütterlich optimistischen Glaubens an den ‚guten Menschen‘ ergänzen. So betont Jonas mit Blick auf die von Utopien ausgehenden Gefahren, dass Menschen eben keine Engel seien: „Also wird man auch der Idee von einem daseienden, schlummernd bereitliegenden ‚Reichtum der menschlichen Natur‘ entsagen müssen, der nur aufgeschlossen (‚entfesselt‘) zu werden braucht, um sich dann kraft jener Natur zu zeigen.“<sup>229</sup>

Bei der Betrachtung dieser kritischen Analysen muss man jedoch beachten, dass insbesondere Popper aus einer relativ jungen Nachkriegsperspektive, partizipierend an den im Krieg gesammelten gesamtgesellschaftlichen, weltpolitischen wie persönlichen Erfahrungen, über Werke schreibt, die in einer Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden und deren Autoren anders als Popper eben nicht die Erfahrungen der nationalsozialistischen Gleichschaltung und der radikalen Verfolgung Andersdenkender vor Augen standen, sondern eher zerrüttete Kleinstaaten und eine beginnende Nationenbildung. Trotzdem ist der Vorwurf des Totalitarismus in Bezug auf diesen Typus von Utopien nicht einfach von der Hand zu weisen.

Allerdings lassen sich in den Werken weniger Hinweise auf direkte staatliche Gewalt gegen ‚innere Feinde‘ finden, sondern vielmehr Denkweisen, deren totalitäre Strukturen auf der Annahme fußen, dass es solche internen Staatsfeinde gar nicht gibt, dass alle Bewohnerinnen und Bewohner der Gemeinschaft und ihren Zielen absolut und ausschließlich positiv gesinnt sind. Durch diese Wahrnehmung des Bürgers als Teil einer rundum zufriedenen Bürgermasse kann das Individuum gar nicht als Staatsfeind gedacht werden. Häufig ausgeblendet wird bei einer solchen Kritik zu-

---

227 Popper 2009, S. 551.

228 Ebd., S. 555.

229 Jonas 1980, S. 385.

dem der Strang der anarchistisch orientierten Utopien, der neben dem dominanten Strang der autoritär-hierarchischen auch immer existierte.<sup>230</sup>

Gerade Popper scheint es jedoch außerdem prinzipiell nicht vorstellbar, dass trotz gemeinsamer globaler Ziele einer Gemeinschaft auch pluralistische Interessen in ihr existieren und bedient werden können. Dazu sind zwei Punkte anzumerken: Erstens herrscht in den klassischen Utopien tatsächlich ein Glaube an Finalität, an *ein* zu erreichendes Ideal vor, das individuelle Interessen nicht berücksichtigt. Das hat ihnen auch den zweiten großen Vorwurf des potenziellen Stillstands in Form einer beinahe unausweichlichen Stagnation eingebracht. So erklärt zum Beispiel Dahrendorf:

„Der Unterschied zwischen Utopia und einem Friedhof liegt darin, daß in Utopia wenigstens gelegentlich etwas geschieht. Aber [...] alle Prozesse, die in utopischen Prozessen ablaufen, folgen wiederkehrenden Mustern und vollziehen sich innerhalb und als Teil des Plans des Ganzen. Diese Prozesse bedrohen den status quo nicht nur nicht: sie bestätigen und stärken ihn [...]“<sup>231</sup>

Zweitens besteht, rein objektiv betrachtet, jedoch kein Gesetz der Notwendigkeit, dass sich Gesamtgesellschaftsziele und pluralistische Interessen ausschließen. Und es ist auch nicht grundsätzlich notwendig, dass Utopien starr ein Ideal verfolgen. Fernziele können ebenso dynamisch und mit Raum für unterschiedliche Entwicklungen angestrebt werden.

Auch trotz der in den klassischen Utopien mitschwingenden Überzeugung von der *einen* Lösung für *alle* Probleme, die man durch einen bestimmten Maßnahmenkatalog einfach umsetzen könne, präsentieren diese zudem weder schrittweise Bastelanleitungen zur Anfertigung eines Idealstaates, noch erreichen die dargestellten Staaten und dort lebenden Menschen tatsächlich das volle Maß der Perfektion. Es findet sich zwar keine ausgeprägte Selbstkritik, aber zur Tradition der Utopie gehörte schon immer auch eine Darstellung der eigenen Schwachpunkte.<sup>232</sup> Bereits bei Euhemeros wird von „Räuberbanden“ berichtet, „die sich aus verwegenen und gesetzlosen Kerlen zusammensetzen“<sup>233</sup> und ganze Landstriche unsicher machen, Morus’ Utopier sind durchaus bereit, blutige Kriege gegen ihre Gegner zu führen<sup>234</sup>, verskla-

230 Vgl. dazu Heyer 2006, S. 150. Seeber 2003, S. 258 f. Richard Saage charakterisiert diese gar als „das große Korrektiv der klassischen Utopietradition.“ Saage 1997b, S. 162. Voigt, Andreas: Die sozialen Utopien. Leipzig 1906, S. 18 ff.

231 Dahrendorf 1961, S. 88. Eine ähnliche Argumentation auch bei Fischer 2006, S. 60 ff.

232 Vgl. dazu auch Saage 2009, S. 542 ff. Voßkamp, Wilhelm: Selbstkritik und Selbstreflexion in der literarischen Utopie. In: Modernisierung und Literatur. Festschrift für Hans Ulrich Seeber zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Walter Göbel. Tübingen 2000, S. 233–243.

233 Diodoros 1992, S. 475. Buch V, 46.

234 Vgl. Morus 2017, S. 115 ff.

ven Verbrecher<sup>235</sup> und verhängen außerdem die Todesstrafe<sup>236</sup>, und selbst in Campanellas Sonnenstaat kommt es zu Verbrechen, auf die „ohne Erbarmen“<sup>237</sup> die Hinrichtung folgt.

Um der Problematik totalitärer Ideen des idealen Endzustands zu entgehen, lassen sich Utopien daher statt als finite Baupläne besser als *Prozesse* denken. Als Kunstwerke, die Stück für Stück vervollständigt werden müssen und nie ganz fertig sind, wie große Baustellen, bei denen man, sobald man den letzten Teil errichtet hat, den ersten schon wieder reparieren muss. Dieses einer Stagnation entgegengerichtete dynamische Entwicklungspotenzial von Utopien wird beispielsweise in Merciers ‚Das Jahr 2440‘ sehr deutlich, in dem ein Bürger des zukünftigen Paris dem Zeitreisenden des 18. Jahrhunderts erklärt: „Wir sind aus der Barbarei herausgetreten, in der ihr versunken wart [...]. Nach und nach wurde der Geist herangebildet. Wir müssen noch mehr tun, als wir bisher geschafft haben. Wir haben nicht viel mehr erreicht als die Hälfte der Leiter.“<sup>238</sup> Hier liegt ein weiterer bedeutender Unterschied zwischen den klassischen Zeit- und den klassischen Raumutopien. Während die Zeitutopien dem Transformationsprozess zumindest ein Mindestmaß an Aufmerksamkeit zollen, steht bei den Raumutopien absolut die Deskription eines als zu bewahrend geltenden Gesellschaftszustandes im Mittelpunkt, der weitestgehend als Ideal, ja Idyll angepriesen wird.<sup>239</sup>

## Konkrete Ausgestaltungen klassischer Utopien

Differenzen zeigen sich auch in der konkreten Ausgestaltung der Gütergemeinschaft, was vor allem die Reichweite des angestrebten Kommunismus, den Verbleib von Privatbereichen, den Modus der Verteilung und die Rolle der Frau betrifft. Das soll im Folgenden skizzenhaft an unterschiedlichen Modellen exemplifiziert werden: In Christianopolis zum Beispiel ist es selbstverständlich, dass Frauen in die Küche gehören und nicht an gesellschaftlichen Entscheidungen zu beteiligen sind. Ihre Aufgabe ist es, to „care for the house and the kitchen and have them clean“<sup>240</sup>, aber, „[i]n

235 Vgl. ebd., S. 105 ff.

236 Vgl. ebd., S. 117.

237 Campanella 2008, S. 50.

238 Mercier 1989, S. 139 f.

239 Allerdings ist auch der Erhalt von dem, was ist, nicht banal. So hat sich schon Platons Sokrates mit der Frage beschäftigt, wie die ideale Stadt im Laufe der Zeit überdauern kann. Vgl. Platon: Der Staat. Griechisch – deutsch = Politeia. Buch 8 und 9. Hrsg. v. Thomas Alexander Szlezák. Düsseldorf 2000, S. 648 ff. Das führt auch zu Techniken der Sicherung und Abschottung nach außen. Vgl. Morus 2017, S. 115 ff. Bacon 2016, S. 15. Campanella 2008, S. 5 ff., S. 33 ff.

240 Andreae, Johann Valentin: Christianopolis. New York 1916, S. 260.

the church and in the council hall they have no voice<sup>241</sup>. In Morris' ‚News from Nowhere‘ hingegen lesen wir zwar: „The men have no longer any opportunity of tyrannising over the women, or the women over the men [...]. The women do what they can do best and what they like best, and the men are neither jealous nor injured by it.“<sup>242</sup> Doch selbst hier bleibt letztlich die klassische geschlechtliche Arbeitsteilung bestehen. Dies sei, so der Erzähler, aber auch ganz im weiblichen Sinne, denn „it is a great pleasure to a clever woman to manage a house skillfully, and to do it so that all house-mates about her look pleased and are grateful to her [...] [a]nd then, you know, everybody likes to be ordered about by a pretty woman [...]“<sup>243</sup> Eine wirkliche Wahl hat ‚clever pretty woman‘ jedoch nicht. Bei Morus erlernen alle Frauen ein Handwerk, wenngleich ihnen dafür nur die in der Regel körperlich „leichteren Gewerbe“<sup>244</sup> zugewiesen werden.<sup>245</sup> Außerdem ist eine einvernehmlich gewollte Scheidung möglich, Männern aber ist es verboten, sich von ihrer Frau zu trennen, nur weil sie alt oder krank geworden ist. Älteren Frauen hingegen ist es sogar gestattet, in das hohe Amt des Priesters gewählt zu werden, was allerdings äußerst selten vorkommt, wie sofort darauf versichert wird.<sup>246</sup> In Bellamys ‚Looking Backward‘ andererseits existieren nicht nur als Amt gesellschaftlich fest verankerte ‚Frauen-Richter‘, sondern auch eine ganze ‚Frauen-Arbeitsarmee‘, deren oberste Generalin im Kabinett des Präsidenten sitzt und über ein Vetorecht „on measures respecting women's work, pending appeals to Congress“<sup>247</sup> verfügt.

Ein sehr extremes Beispiel staatlicher Kontrolle und hierarchischer Dominanz einer Priesterkaste stellt Campanellas ‚Sonnenstaat‘ dar, in dem sogar der Geschlechtsverkehr etwas ist, das der privaten Entscheidungskompetenz völlig entzogen wird. „[D]ie Fortpflanzung wird zum öffentlichen, nicht aber privaten Wohl nach religiösen Prinzipien geregelt“<sup>248</sup>, was bedeutet, dass sie nur zu einer bestimmten Stunde stattfinden darf, die vom Arzt und Astrologen bestimmt wird, aber selbst dann nur, wenn die zum Beischlaf Auserwählten „verdaut haben [...] [und] vorher gebetet“<sup>249</sup>. Im Sonnenstaat gilt von der Ernte bis zum Nachwuchs nichts als privat, sondern immer der ganzen Gemeinschaft zugehörig. Diese Gemeingüter „liegen jedoch in den

241 Ebd.

242 Morris, William: *News from Nowhere, or, An epoch of rest. Being some chapters from a utopian romance.* Auckland 2010, p. 94.

243 Ebd., p. 96.

244 Morus 2017, S. 67.

245 Eine sehr ähnliche Struktur findet sich auch in Campanellas ‚Sonnenstaat‘. Vgl. Campanella 2008, S. 14 f., S. 19.

246 Vgl. Morus 2017, S. 136.

247 Bellamy, Edward: *Looking Backward. 2000–1887.* Oxford, New York 2007, p. 152.

248 Campanella 2008, S. 27.

249 Ebd., S. 23.

Händen der Amtsträger, die sie verteilen.“<sup>250</sup> Die Amtsträger wiederum werden von den Priestern gestellt, die den „besten Anteil erhalten“<sup>251</sup>. Als demokratisch organisiertes Gegenbeispiel kann hier die Oceana von Harrington gelten, in der es eine Rotation der Ämter gibt, die alle Gesellschaftsmitglieder in die Regierung einbezieht: „equal vicissitude in government, [...] as take in the whole body by parts, succeeding others through the free election or suffrage of the people.“<sup>252</sup>

Typisch für die Gemeinschaftsorganisation sind eine gemeinschaftliche Aufteilung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, ein allgemeiner Zugang zum Bildungssystem für alle Gesellschaftsmitglieder, eine Gemeinschaftsspeisung und eine umfassende Reglementierung aller Lebensbereiche, die sich jedoch im Detail graduell unterscheiden kann. Dennoch stützt diese für die klassischen Utopien charakteristische strikte staatliche Regulation den Vorwurf der Gleichmacherei eines totalitär ausgerichteten Staates. Die Freiheit von der Bürde der ökonomischen Versorgung wird mit dem Preis von individueller Entscheidungsfreiheit gezahlt. Das Individuum hat kaum eine Möglichkeit, sich als solches zu präsentieren, sich zu differenzieren, hervorzutun, abzugrenzen. Es ist immer zuerst Teil eines Ganzen und verfügt meist nur über einen sehr begrenzten Agitationsraum als Privatperson.<sup>253</sup>

Das zeigt sich auch in der utopischen Architektur. Kennzeichnend für die konkrete Ausgestaltung klassischer Utopien ist der Fokus auf die politische Einheit der Stadt sowie eine Stadtplanung, die auf geometrischen Formen und Linien basiert, eine absolute Klarheit und Ordnung anstrebt, die Übersichtlichkeit gewährt und so nicht nur einer Ästhetik der Regelmäßigkeit entspricht, sondern durch einfache, effektive Kontrollmöglichkeiten der Stadt auch Schutz, Frieden und Sicherheit bietet.<sup>254</sup> Diese in den konkreten Ausführungen auftretende Dichotomie zwischen dem Anspruch, über einen guten Staat zu referieren, und der architektonischen Beschreibung einer Stadtstruktur könnte zum einen darin begründet liegen, dass das begrenzte Territorium einer Stadt einfacher vorzustellen und konkret zu beschreiben ist, aber auch auf bestimmte historische Referenzen verweisen. Neben der bereits diskutierten Nähe zur Idee des Paradieses als ummauertes Territorium kommt hier vor allem der Bezug auf die Antike infrage. Auch Platon schreibt vom Staat, hat aber die städtische *polis* vor Augen und konkretisiert seine praktischen Demonstrationen des theoretisch formulierten ‚Idealstaates‘ am inselstaatlichen Atlantis-Mythos. Einen ersten Hinweis auf dessen Rezeption finden wir bei Morus, dessen ‚Utopia‘ nicht nur selbst

250 Ebd., S. 12.

251 Ebd., S. 20.

252 Harrington, James: *The Commonwealth of Oceana. And, A System of Politics*. Hrsg. v. John Greville Agard Pocock. Cambridge 1992, p. 33.

253 Vgl. Rüttinger, Wolf: *Der Blick von Utopia. ‚Utopismusproblem‘ und ‚Ideal‘ bei Thomas Nagel*. In: Arnswald, Schütt (Hg.) 2010, S. 124. Saage 2009, S. 60.

254 Zur Explizierung vgl. die Abb. S. 92 f.

explizit den Bezug zu Platon herstellt<sup>255</sup>, sondern auch in auffälliger Parallelität zum Mythos exemplarisch eine in einem größeren Inselstaat verortete Hauptinsel beschreibt. Den direktesten Verweis der Intertextualität erfährt der platonische Mythos jedoch in Bacons Titelwahl ‚Nova Atlantis‘.

Eine weitere Verbindung der Architektur klassischer Utopien lässt sich zu den planerischen Konstruktionsversuchen von ‚Idealstädten‘ aus dem 17. bis 20. Jahrhundert herstellen, in denen geometrische Ausrichtungen ebenfalls als kontinuierliches Motiv zu finden sind und einem gewissen Zeitgeist entsprechen, der sie als „naturally more beautiful than other irregular“<sup>256</sup> wahrnimmt. Auch diese können jedoch nur unter einer Perspektive, die das Gemeinwohl als oberstes Ziel und das einzelne Individuum lediglich als alleine unvollständigen Teil eines Ganzen betrachtet, allgemeine Sicherheit über individuelle Freiheit stellt, als fraglos positiv bewertet werden. Heute erwecken solche Entwürfe daher eher Vorstellungen eines unerwünschten Überwachungsstaates und permanenter Kontrolle. Obwohl die Aushandlung zwischen persönlicher Freiheit und allgemeiner Sicherheit auch in der Gegenwart keinesfalls abgeschlossen, sondern vor allem durch eine weltweit beständig hohe Zahl von Terroranschlägen<sup>257</sup>, auf die in der Regel mit gesteigerter medialer Überwachung und notstandsgesetzlichen Einschränkungen reagiert wird, wieder hochaktuell und viel diskutiert ist, evozieren utopische Pläne solcher Art bei den Betrachterinnen und Betrachtern unserer Zeit eher ein einschränkendes Gefühl absoluter Staatskontrolle als das einer geborgenen Sicherheit.

Das verweist auf einen Prozess der Autonomisierung des einzelnen Menschen, der sich mit der beginnenden Industrialisierung und Aufklärung dynamisiert und zu einem veränderten Menschen- und Weltbild führte, welches das Individuum in seiner Eigenverantwortlichkeit immer mehr in den Mittelpunkt rückt.<sup>258</sup> Und tatsächlich finden sich historisch planerische Ideen mit verblüffender Ähnlichkeit genau in dem gesellschaftlichen Bereich, in dem Kontrolle und Sicherheit die persönliche Freiheit bewusst auf ein Minimum begrenzen: in der Gefangenenbewachung. Dies gilt insbesondere für die panoptischen Ideen von Bentham und Foucault. Muss man die klassische Utopie also als modernes Gefängnis denken?<sup>259</sup>

---

255 Vgl. Kapitel 3.3.1.

256 Wren, Christopher: *Parentalia or Memoirs of the Family of the Wrens*. London 1750, p. 351. Vgl. auch Baltrušaitis 1984, S. 114 ff.

257 US Department of State: Anzahl der Terroranschläge weltweit von 2006 bis 2016. In: Statista 2018. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/380942/umfrage/anzahl-der-terroranschlaege-weltweit/> [13.05.2018].

258 Vgl. dazu auch Pauen; Welzer 2015, S. 51 ff.

259 Die Ähnlichkeit zwischen utopischen Gesellschafts- und realen Gefängnisentwürfen betont auch Jörn Tietgen. Vgl. Tietgen 2005, S. 193.

Abbildung 4: Das Panopticon nach Bentham (1778)<sup>260</sup>

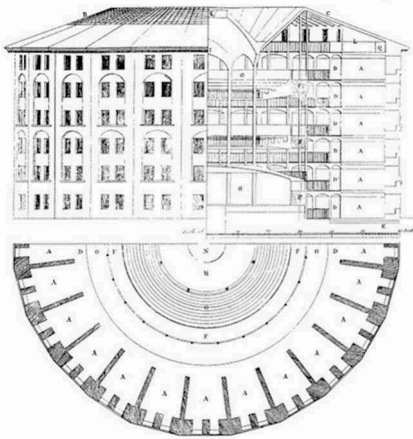


Abbildung 5: Die ‚Civitas veri‘ von Del Bene (1609)<sup>261</sup>



Abbildung 6: Architekturzeichnung von McNair für ein panoptisches Gefängnis in Singapur (1880)<sup>262</sup>

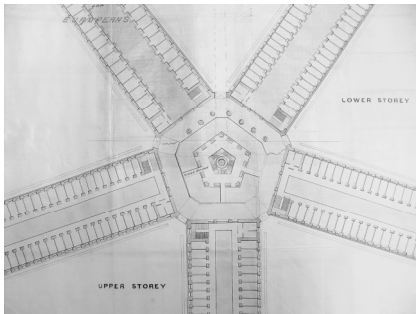
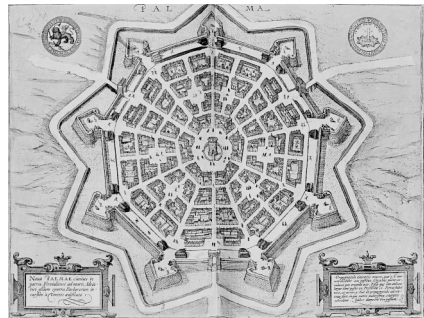


Abbildung 7: Palmanova als Idealstadt nach Braun und Hogenberg (1598)<sup>263</sup>



260 Bowring, John: The works of Jeremy Bentham. Vol. IV. Edinburgh 1843, p. 172. <http://oll.libertyfund.org/titles/1925> [08.05.2018].

261 Del Bene, Bartolommeo: Civitas veri, sive, Morum. Paris 1609, S. 28-29. <https://archive.org/details/ciuitasverisiuem00delb> [08.05.2018].

262 McNair: proposed prison at outram in 1880s. Foto: Jiattison: panopticon. Aufgenommen am 21. Juli 2006. <https://www.flickr.com/photos/jiathwee/2870629436/in/photostream/> [08.05.2018].

263 Braun, Georg; Hogenberg, Franz: Civitates Orbis Terrarum. Buch V. Antwerpen 1596, S. 141. <https://www.loc.gov/resource/g3200m.gct00128c/?sp=141> [08.05.2018].

Abbildung 8: Stateville Gefängnis (eröffnet 1925)<sup>264</sup>

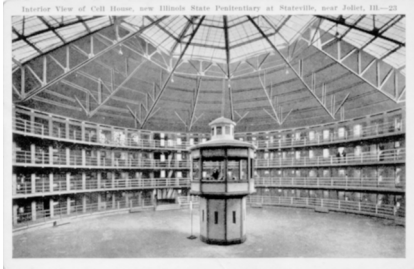
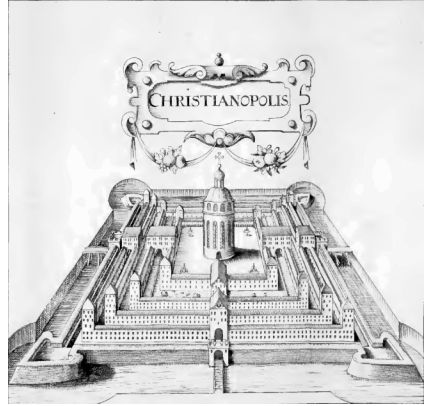


Abbildung 9: Skizze zu Christianopolis von Andreae (1619)<sup>265</sup>



Das wäre gerade in Hinsicht auf die gegensätzliche Intention der Konstruktion von Utopie und Gefängnis wohl zu kurz gegriffen, aber die nicht zu ignorierenden Parallelen zwischen den Entwürfen zeigen deutlich die Schwierigkeit, bei der Schaffung eines positiven Gesamtgesellschaftsentwurfes ein austariertes Verhältnis von individueller Freiheit und kollektiver Sicherheit innerhalb der Gemeinschaft zu kreieren, sofern man die Annahme einer (wundersamen) Entwicklung des Menschen zu einem stets friedvollen und selbstlosen Wesen ablehnt. Da die unfreiheitlichen und antiindividualistischen Ideen der klassischen Utopien heute zweifellos als nicht hinreichende Lösung dieser Probleme betrachtet werden müssen, existieren diese Herausforderungen auch weiterhin.

### 3.4.3 Fortschrittspessimistische Gegenströmung: Die Dystopien des 20. Jahrhunderts

Ein völlig vernunftgesteuerter Staat, wie er in den klassischen Utopien proklamiert wird, hat in sich Potenziale angelegt, in einen totalitären, uniformierten Überwachungsstaat zu führen. Hinweise darauf finden sich schon in den klassischen Utopien selbst, wobei Morus' ‚Utopia‘ ein besonderes Beispiel dieser Art der Reflexion darstellt.

264 Wellerstein, Alex: Stateville Penitentiary – Panopticon. Scan from original postcard. [http://alexwellerstein.com/collection/image.cgi?prison\\_stateville2](http://alexwellerstein.com/collection/image.cgi?prison_stateville2) [08.05.2018].

265 Andreae 1619, S. 220. Beigefügter Stich.

Durch eine metaphorische Sprache<sup>266</sup> in häufig ironisch anmutendem Ton<sup>267</sup> werden die Inhalte des Werkes immer wieder selbst infrage gestellt. Ein Beispiel dafür, das auf die umfangreiche Kontrolle abhebt, ist die voreheliche Körperkontrolle<sup>268</sup>, die mit dem Pferdekauf verglichen und im Kapitel über die Sklaven verhandelt wird.<sup>269</sup> Bedeutender aber noch wiegt die Tatsache, dass Morus selbst gar nicht vorbehaltlos die politische Struktur Utopias befürwortet. Ihr überzeugter und größtenteils überzeugend auftretender Fürsprecher ist Raphael Hythlodeus, der primär eine persönliche Meinung kundtut. Zudem ist der Name Raphaels ebenfalls doppeldeutig angelegt und lässt sich sowohl als ‚erfahren im leeren Geschwätz‘ als auch ‚Feind der leeren Worte‘ übersetzen<sup>270</sup>, sodass nicht feststeht, ob Raphael nun eher Dummschwätzer oder ernst zu nehmender Ratgeber ist. In dem Sinne betont auch Saage: „Bei Morus bleiben Lobpreisungen Utopias durch den Intellektuellen Hythlodeus nicht unwidersprochen. Er selbst kritisiert ihn, wenn er darauf hinweist, daß die Einführung des Gemeineigentums nicht nur zur Indolenz, sondern auch zu Mord und Totschlag führen könne.“<sup>271</sup> Das lässt die Entscheidung für und wider die Utopie

- 
- 266 Die Bezeichnungen für Orte, Völker und Personen beispielsweise stehen deren Deskriptionen im Werk häufig diametral entgegen. ‚*Utopia*‘ ist ein Ort, der als ‚Nicht-Ort‘ bezeichnet wird, der Fürst trägt den Namen ‚*Ademos*‘ – ‚ohne Volk‘ und der zentrale Fluss wird mit ‚*Anydros*‘ – ‚ohne Wasser‘ tituliert.
- 267 Insbesondere die scharfe Zeitkritik wird an vielen Stellen nicht explizit gemacht, sondern in ironische Metaphern verpackt, was z. B. in den Behauptungen, dass die englischen Schafe Menschen fressen, Narren in der utopischen Gesellschaft eine gute Stellung haben und die Nachttöpfe aus Gold bestehen, deutlich wird. Vgl. zur Ironie in Morus’ Utopia: Isekenmeier, Guido: Das beste Gemeinwesen? Utopie und Ironie in Morus’ Utopia. In: Arnswald, Schütt 2010, S. 37–54.
- 268 Was bei Morus jedoch noch absurd anmutet und als humanistischer Humor gewertet werden kann, wird in der heutigen Realität als Fernsehsendung vermarktet. Vgl. Kienzl, Philipp: Die neue Show „Naked Attraction“ ist die Göttin des Trash-TVs. Ze.tt vom 12. Mai 2018. <https://ze.tt/die-neue-show-naked-attraction-ist-die-goettin-des-trash-tvs/> [08.05.2018].
- 269 Vgl. Morus 2017, S. 107.
- 270 Die Übersetzung von griechisch ‚*hythlos*‘ bedeutet so viel wie ‚leeres Geschwätz‘. ‚*Daios*‘ lässt sich jedoch sowohl von griechisch ‚*dao*‘ (‚lernen, erfahren‘) herleiten als auch von ‚*doi*‘ und bedeutet dann so viel wie ‚brennend‘, übertragen: ‚feindlich‘. Vgl. zu dieser Doppeldeutigkeit auch Heinisch, Klaus: Der utopische Staat. Reinbek bei Hamburg 2011, S. 232, S. 284. Schmidt, Michael: Utopie als Vermarktung. Nozicks missbräuchliche Verwendung des Begriffs Utopie für seine libertäre Staatstheorie. In: Arnswald, Schütt (Hg.) 2010, S. 109.
- 271 Saage 2009, S. 549 f.

letztlich offen beziehungsweise übermittelt diese an die Leserinnen und Leser selbst, die nun ihrerseits aufgefordert sind, sich ihre Meinung zu bilden.

Dystopien hingegen, die mit dem sinkenden Fortschrittsoptimismus im 20. Jahrhundert aufkommen, konzentrieren sich rein auf diese zuvor nur angedeuteten, sich durch einen Missbrauch der janusköpfigen Gestaltungsmacht des Menschen eröffnenden, potenziellen Einfallstore des Totalitarismus in den klassischen Utopieentwürfen und treiben mit den Mitteln der Ideologie und Propaganda die Prinzipien der Uniformität und des Kollektivismus auf die Spitze. Sie stellen jedoch keine reinen Repliken auf die klassischen Utopien dar, sondern transportieren Schreckensbilder der jeweils aktuellen Gesellschaft, die oft besonders den technologischen Fortschritt skeptisch betrachten und mit Warncharakter vor Augen führen, wohin eine Gemeinschaft sich zu entwickeln droht. Dabei handelt es sich in der Regel um zeitliche Utopien, also ‚Noch-Nicht-Orte‘, die ein mögliches Zukunftsszenario illustrieren, welches aber in Differenz zu den klassischen Utopien in äußerst düsteren Farben gezeichnet ist.

## Eutopie und Dystopie

Im Grunde handelt es sich hier also um eine neu auftretende, zweite negativ visionäre Kategorie von Utopien. Die Utopie wird zu einem *genus proximum*, das grundsätzlich einen attributfreien ‚Nicht-Ort‘ darstellt, also eine Gesellschaft, die (noch) über keine Wirklichkeit verfügt. Handelt es sich dabei um die Imagination einer guten Gesellschaft, wäre korrekterweise von Eutopie (der gute Ort) zu sprechen, handelt es sich um eine schlechte Gesellschaft, ist dies als Dystopie (der schlechte Ort) zu bezeichnen. Allerdings stellt sich bei dieser Differenzierung sofort die Frage nach der Definition von ‚gut‘ und ‚schlecht‘. Es bedarf nicht viel Vorstellungskraft, um zu begreifen: Des einen Paradies ist des anderen Hölle. Ist also nicht auch des einen Eutopie des anderen Dystopie? Durch den Anspruch der Eutopie, eine für *alle* Mitglieder des Kollektivs gute Gesellschaft darzustellen, dürfte dies nicht der Fall sein, gleichwohl wird mit Blick auf die Kritik an den klassischen Utopien deutlich, dass diese Ambition nicht leicht zu erfüllen ist. Gerade auf diese Eklatanz verweist zudem die Großzahl der Dystopien selbst, indem sie insbesondere auf ins Extrem geführte Charakteristika der klassischen Utopien rekurriert. Es bleibt also die Frage, wo die Grenze zwischen Gut und Böse, Eutopie und Dystopie zu ziehen ist.

Das ist keine triviale Frage und nicht immer eindeutig zu beantworten. Prinzipiell folgt man bei der terminologischen Zuordnung in der Regel zunächst der ursprünglichen Intention der Autorin oder des Autors, die aber nicht unbedingt mit den tatsächlichen Empfindungen von Menschen, die in einem solchen Gemeinwesen leben würden, übereinstimmen muss. Gleichzeitig lässt sich aus der Perspektive der Gesamtgesellschaft zumindest das – leider ebenfalls etwas ungenaue – Maß der Realität der jeweils aktuellen Gesellschaft anlegen. Stellt die imaginierte Gesellschaft sich posi-

tiver dar als die real existierende, handelt es sich demnach um eine Eutopie, gestaltet sie sich *negativer*, spricht man von einer Dystopie. Diese kategoriale Unterscheidung fußt in der Regel daher mehr auf subjektiven Eindrücken statt auf klaren wissenschaftlichen Kriterien und ist nicht immer möglich oder analytisch gewinnbringend, da sie den Blick auf Details der utopischen Gesellschaftsordnung verstellt, die sowohl positives als auch negatives Entwicklungspotenzial beinhalten sowie von unterschiedlichen Teilen der jeweiligen Gesellschaft unterschiedlich erfahren werden können.

## Eutopie als Untersuchungsschwerpunkt

In dieser Arbeit verfolgen wir die Frage nach der aktuellen Bedeutung und Wirkmöglichkeit von Utopien im gesellschaftlich-politischen Bereich, wobei wir Utopien als kreative menschliche Werke mit der Intention, eine mögliche und bessere Alternative zur bestehenden Gesellschaft zu präsentieren, verstehen, somit also eine Fokussierung auf Entwürfe mit eutopischen Intentionen vornehmen. Das hat folgende Gründe: Erstes wichtiges Argument ist, dass der Begriff der Utopie schon seit seiner ersten Verwendung bei Morus mit einem positiven Gesellschaftsbild in Verbindung steht – und das ausdrücklich auch begrifflich. So heißt es bereits in der Erstausgabe von 1516:

„Utopia hieß ich bei den Alten wegen meiner Einsamkeit,  
 nun bin ich Rivalin des Platonischen Staates,  
 Vielleicht sogar Siegerin über ihn, denn was er mit Worten  
 bezeichnet hat, das habe ich allein dargeboten  
 mit Männern. Schätzen und optimalen Gesetzen:  
 Eutopia ist der Name, mit dem ich rechtens zu nennen bin.“<sup>272</sup>

Die begriffliche Doppeldeutigkeit der Utopie als Nicht- und zugleich Gut-Ort kommt allerdings besonders im Englischen zur Geltung, da ‚eutopia‘ und ‚utopia‘ dort phonetisch einander entsprechen. Utopisches Denken in seiner Urform bedeutet also eutopisches Denken. Erst die Negativszenarien im 20. Jahrhundert vollziehen einen Bruch mit dieser Tradition, stellen sich den idyllischen Idealbildern der klassischen Utopien konträr entgegen und machen somit einen neuen Begriff notwendig, der den

---

272 Übersetzung des Morus zugeschriebenen Sechszeylers bei Kytzler, Bernhard: Zur neulatinischen Utopie. In: Voßkamp (Hg.) 1982 (2), S. 198. In der Forschung findet sich jedoch auch die These, der Herausgeber Peter Gilles habe den Sechszeyler ergänzt. Vgl. Schölderle, Thomas: Thomas Morus und die Herausgeber – Wer schuf den Utopie-Begriff? In: Amberger; Möbius (Hg.) 2017, S. 22.

negativen Nicht-Ort kennzeichnet. Es ist die Geburtsstunde einer bis heute sehr erfolgreichen Literatursparte.

Das zweite Argument ergibt sich aus einer kritischen Infragestellung der daraus abgeleiteten wissenschaftlichen These, die Dystopien hätten die positiven Utopien aufgehoben oder seien ihre historische Ablöse, also so etwas wie eine zeitaktuelle Fortführung der utopischen Tradition.<sup>273</sup> Damit ist der Schritt nicht mehr weit zur prinzipiellen Schlussfolgerung, die Zeit der positiven Utopien sei endgültig vorbei und heute allein Dystopien denkbar. So verkündet beispielsweise das Exzellenzcluster ‚Religion und Politik‘ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster schlichtweg: „Das 21. Jahrhundert kennt keine positiven Utopien.“<sup>274</sup> Und wendet sich daher direkt den apokalyptischen Darstellungen zu. Das stellt im Grunde eine Kapitulation der menschlichen Vorstellungskraft vor den realen negativen Impressionen dar und bedeutet einen von der Dominanz der Dystopie geprägten Kurzschluss. Intention der vorliegenden Analyse ist es, die vordergründig naheliegende rein pessimistische Perspektive zu überwinden und das Verhältnis von eutopischen und dystopischen Gesellschaftsentwürfen differenzierter zu erfassen.

Das dritte Argument rekurriert auf die besondere politikwissenschaftliche Relevanz positiver Utopien. Schreckensvisionen unserer Gesellschaft, in denen negative Tendenzen der Mechanisierung, Anonymisierung, Umweltverschmutzung, Terrorisierung und Ähnlichem weitergesponnen werden, scheinen heute relativ leicht vorstellbar. Dystopien gliedern sich ein in die realen Strukturen einer Politik, die Alternativlosigkeit und Pfadabhängigkeit proklamiert, und folgen dabei einer relativ einfachen Logik: Das, was aktuell nicht gut läuft, wird extremisiert. Der Entwurf eines positiven alternativen Gesellschaftsbildes, das dennoch keine schlaraffischen Züge annimmt, sondern eine reale Möglichkeit aufzeigt, ist daher die kreativ und konstruktiv wesentlich anspruchsvollere Aufgabe. Gerade das aber macht sie wissenschaftlich besonders interessant und politisch wertvoll. Sich mit der These zufriedenzugeben, heute seien nur noch Dystopien denkmöglich, bedeutete hingegen eine Akzeptanz der unausweichlichen Selbsterstörung der Menschheit. Es wäre eine völlige Hoffnungslosigkeit, die einer Bankrotterklärung an die Zivilisation gliche und zwar einen

- 
- 273 Vgl. z. B. Heller 2016. Macho, Thomas: Utopie und Dystopie. Warum das Schlechte mehr fasziniert als das Gute. Thomas Macho im Gespräch mit Korbinian Frenzel. Deutschlandradio Kultur vom 20. Dezember 2016. [http://www.deutschlandradiokultur.de/utopie-und-dystopie-warum-das-schlechte-mehr-fasziniert-als.1008.de.html?dram:article\\_id=374394](http://www.deutschlandradiokultur.de/utopie-und-dystopie-warum-das-schlechte-mehr-fasziniert-als.1008.de.html?dram:article_id=374394) [08.05.2018]. Zum Tod der Utopie vgl. Enzensberger 1997. Fest 1991.
- 274 Van Melis, Viola: Pressemitteilung des Exzellenzclusters ‚Politik und Religion‘ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 02. Oktober 2014: „Das 21. Jahrhundert kennt keine positiven Utopien.“ [https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/religion\\_und\\_politik/aktuelles/2014/10\\_2014/pm\\_apokalypse\\_und\\_utopie.pdf](https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/religion_und_politik/aktuelles/2014/10_2014/pm_apokalypse_und_utopie.pdf) [08.05.2018].

Warncharakter einnehmen könnte, aber im politischen Bereich vor allem Relativismus und kurzfristige Denkweisen forcieren müsste.

Um aufzuzeigen, dass Dystopien heute eine Bedeutung und öffentliche Wirksamkeit haben, bedarf es zudem keiner wissenschaftlichen Untersuchung, sondern nur eines Blickes ins Fernsehprogramm. Der Ursprung der dystopischen Filmgeschichte, der gleichzeitig den Beginn einer großen Erfolgsstory markiert, die sich bis heute fortsetzt, wird dabei in der Regel im Jahr 1927 erschienenen ‚Metropolis‘ gesehen. Aktuell erscheint nicht nur jedes Jahr eine beständig hohe Anzahl verschiedener dystopischer Filme, sondern diese feiern mit Blockbustern wie ‚Matrix‘, ‚Die Tribute von Panem‘ oder ‚Mad Max‘ auch noch enorme Publikumserfolge<sup>275</sup> und verzeichnen so einen Impact, der den der utopischen Literatur – insbesondere eutopischer – weit überschreitet. Im Rahmen dieser Arbeit steht jedoch nicht der Unterhaltungswert im Mittelpunkt, sondern die Suche nach kreativ-konstruktiven Potenzialen zur Lösung gesellschaftlicher Missstände.

Andersherum heißt das nicht, dass diese Analyse nur Gesellschaftsentwürfe verhandelt, die rein positive Aspekte betonen und keinerlei dystopische Züge integrieren. Aber es handelt sich stets um solche, die das Konzept des reinen Schreckensszenarios dementieren und ihm einen Alternativentwurf gegenüberstellen, der negative Tendenzen der aktuellen Zeit nicht in ihrer destruktiven Entwicklung weiterdenkt, sondern Lösungen für sie anbietet. Die Dystopien werden also nicht ausgeklammert, stehen jedoch auch nicht im Fokus der Betrachtung.

---

275 Vgl. Kaever, Oliver: ‚Mad Max: Fury Road‘. Comeback der Wüstenfreaks. Die Zeit vom 12. Mai 2015. <http://www.zeit.de/kultur/film/2015-05/mad-max-fury-road> [08.05.2018]. Die Welt vom 11. April 2012: ‚Die Tribute von Panem‘ auf dem Weg zum Kult. [https://www.welt.de/newsticker/dpa\\_nt/infoline\\_nt/boulevard\\_nt/article106173375/Die-Tribute-von-Panem-auf-dem-Weg-zum-Kult.html](https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/infoline_nt/boulevard_nt/article106173375/Die-Tribute-von-Panem-auf-dem-Weg-zum-Kult.html) [08.05.2018]. FAZ vom 11. November 2003: Weltrekord für ‚Matrix‘. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kino-weltrekord-fuer-matrix-11335101.html> [08.05.2018].

### 3.4.4 Selbstkritischer Optimismus: Ein neuer Typus der positiven Utopie zum Ende des 20. Jahrhunderts

„Nur wer den Stillstand im Fortschritt kennt und achtet, wer schon einmal, wer mehrmals aufgegeben hat, wer auf dem leeren Schneckenhaus gesessen und die Schattenseite der Utopie bewohnt hat, kann Fortschritt ermesen.“

– Günter Grass, *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*

Der formal-inhaltliche Typus der klassischen Utopien hat spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg ausgedient, da ist man sich in der Wissenschaft einig.<sup>276</sup> Der eine große Gesellschaftsentwurf, der jeden Aspekt des täglichen Lebens von oben herab regelt, keinen Gestaltungsspielraum für das Individuum lässt und in den engen Grenzen einer gut abgeschotteten, kulturell homogenen Gemeinschaft denkt, kann heute kein Modell für die Gestaltung einer besseren Gesellschaft darstellen. Aber das bedeutet weder, dass sich von den klassischen Utopien nichts mehr lernen ließe, noch, dass es deswegen gar keine neuen Utopien mehr geben kann, die auf die zeitgenössischen Bedürfnisse und Gegebenheiten abgestimmt sind. Stattdessen bietet sich die Gelegenheit, vom Wissensfundus und den historischen Erfahrungen der klassischen Utopien sowie deren Rezeption zu profitieren, ohne die utopische Denkweise vollständig aufzugeben.

Folgt man der Ansicht, dass die positive Utopie mit Aufkommen der Dystopien konzeptionell weder als vollständig gescheitert zu betrachten ist noch ihr Dasein allein im technischen Bereich fristet, sondern auch im gesellschaftlich-politischen Bereich von nicht zu unterschätzender Relevanz ist, stößt man auf einen Typus neuer, offenerer Utopien. Im Zuge der verschiedenen Protestbewegungen in den 1970er- und 1980er-Jahren wurde das Genre der Utopien wiederbelebt, um innovative politische Ideen zum Ausdruck zu bringen, eine alternative Gesellschafts- und Wirtschaftsweise zu illustrieren und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu nähren – wie auch immer man sich diese konkret vorstellte.<sup>277</sup> Als dominante Leitziele sind entsprechend die geschlechtliche Gleichberechtigung, ein neues Umweltbewusstsein, eine Abkehr vom Kapitalismus sowie die Etablierung direktdemokratischer politischer Prozesse auszumachen. Als für diesen Utopietypus prägende Beispiele haben sich ‚The Dispossessed‘ von Ursula K. Le Guin (1974), ‚Woman on the Edge of Time‘

276 Vgl. z. B. Strasser, Johano: *Leben ohne Utopie?* Frankfurt am Main 1990, S. 47.

277 Vgl. dazu auch Saage 2007. D’Idler 2007a. Seeber, Hans Ulrich: *Die Selbstkritik der Utopie in der angloamerikanischen Literatur.* Münster 2003.

von Marge Piercy (1976) sowie ‚Ecotopia‘ von Ernest Callenbach (1976) erwiesen, die auch die nachfolgend zusammengefassten Merkmale repräsentieren.<sup>278</sup>

### Abkehr vom Ideal

Man nutzte die Utopien also ganz traditionell zur Zeitkritik, zur Verunsicherung des Status quo und zum Aufzeigen von Alternativen, distanzierte sich zugleich aber auch deutlich von den klassischen utopischen Gesellschaftsentwürfen, indem man bestimmte Signaturen wie beispielsweise Uniformität, totalitäre Gestaltungen oder ein Patriarchat bewusst ablehnte und die Struktur signifikant veränderte. Vor dem Hintergrund der Geschichte der klassischen Utopien und Dystopien sowie der realen historischen Erfahrungen, insbesondere aus dem frühen 20. Jahrhundert, entwickelte man so einen neuen Typus von Utopien, der sich den aktuellen Problemlagen öffnet, ohne die Vergangenheit zu vergessen oder die Zukunft festzuschreiben.<sup>279</sup> Die negativen Erfahrungen werden nicht ausgeklammert, sondern ihr Mitdenken wird nach Nipperdey sogar zur Legitimitätsgrundlage: „Ein Zukunftsentwurf kann sich jetzt nicht mehr an einer übergeschichtlichen Vernunft orientieren, er legitimiert sich nur noch aus der Hinwendung zur Erfahrung, nur so kann der Boden politisch-sozialer Argumentation nach vorn gewonnen werden.“<sup>280</sup>

Das utopische Genre hat eine neue Stufe kritischer Selbstreflexivität erreicht, auf der das Umschlagen der gesellschaftlichen Ordnung ins Negative stets mitgedacht wird. Der Zweifel, um es im Sinne Horkheimers auszudrücken, findet nicht nur Eingang ins Bewusstsein, er ist ein beständiger Teil des Bewusstseins.<sup>281</sup> Es gibt nicht *ein* positives Ideal, das für immer alle Probleme lösen soll, sondern es herrscht eine Dynamik, die auch eine negative Entwicklung nehmen kann. Die Unterscheidung zwischen Eutopie und Dystopie wird aufgehoben, indem man beide Varianten verbindet, positive und negative Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigt oder als verschiedene Zukunftsvorstellungen gegenüberstellt, immer auch Schwächen einer Gesellschaftsstruktur mitreflektiert und den Warncharakter der Dystopie in die intendierte

278 Vgl. auch Kapitel 2.2. Callenbach 2007. Le Guin, Ursula K. 1986. Piercy 1980.

279 Vgl. dazu auch D’Idler, Martin: Utopie und Ökologie. In: Sitter-Liver (Hg.) 2007 (2), S. 112. Heyer 2006, S. 145.

280 Nipperdey 1962, S. 367 f.

281 Vgl. Horkheimer, Max: Über den Zweifel. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Band 7. Vorträge und Aufzeichnung 1949–1973. Hrsg. v. Alfred Schmidt. Frankfurt am Main 1985a, S. 213–223. Horkheimer, Max: Kritische Theorie gestern und heute. In: Ders. 1985b, S. 343.

Eutopie integriert.<sup>282</sup> Es ist also im Prinzip von Utopien mit eutopischem wie dystopischem Anteil zu sprechen.

Zwar ist die Possibilität zum Umschlagen ins Negative kein völlig neues Phänomen, sondern durchaus auch in den klassischen und antiken Utopien gegeben, vor dem Hintergrund der erfahrenen Schrecken des Nationalsozialismus können neuere positive Utopien jedoch nur noch glaubhaft sein, wenn sie diesen Fakt nicht einfach ausblenden.<sup>283</sup> Das gilt umso mehr, da selbst Science-Fiction-Autoren wie Sam Lundwall eine eindeutig utopische Tradition von Platon bis Hitler ausmachen:

„Tatsächlich ist Hitlers Tausendjähriges Reich ein beklemmendes Beispiel für einen Utopisten im traditionellen Sinne, der Gelegenheit bekommen hat, sein erträumtes Utopia in die Realität umzusetzen. Sein ‚Mein Kampf‘ ist größtenteils ein utopisches Pamphlet mit all den traditionellen Ingredienzien [...]. Viele Passagen aus ‚Mein Kampf‘ könnten direkt aus Platons ‚Politeia‘ übernommen sein.“<sup>284</sup>

Neuere Utopien distanzieren sich daher deutlich von totalitär durchgeplanten Gesamtgesellschaftsentwürfen, sind weniger festgelegt und zugleich selbstkritischer. Die aufgezeigte Gesellschaft bildet eine mögliche Alternative, sie löst bestimmte Missstände, aber sie stellt keinen statischen Endzustand dar. Charakteristisch sind daher weniger Reglementierung bei mehr Spielraum für gesellschaftliche Entwicklungen sowie die Entfaltung des einzelnen Individuums. Es finden sich also keinerlei zentralen Vorschriften mehr, die die persönliche Wahl von Kleidung, Schmuck, Religionsausübung oder gar den Zeitpunkt des Geschlechtsverkehrs determinieren. Die Gemeinschaftlichkeit wird zwar betont, aber die Bedürfnisse und Freiheiten des Individuums werden dafür nicht aufgeopfert, sondern ebenfalls geachtet und geschützt. Es ist kein Balanceakt zwischen Individualismus und Kollektivismus, sondern eine Verknüpfung aus beidem; starke Gemeinschaften, die alle beteiligen, aber auch den Rückzug in einen privaten Freiraum gewähren. Entsprechend zeichnen sich diese Gesellschaften durch ein hohes Maß direktdemokratischer Prozesse und flache Hierarchien aus.<sup>285</sup> „Keinen König und keinen Häuptling wollten sie mehr einsetzen. De-

282 Eine ähnliche Auffassung vertritt auch Hartmut Hirsch. Vgl. Hirsch, Hartmut: Von Orwell zu Ackroyd. Die britische Utopie in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hamburg 1998, S. 42 ff. Vgl. ebenso Voßkamp 2016, S. 12.

283 Vgl. Saage 1997a, S. 18. Saage bezieht sich allerdings auf die Erfahrung der literarischen Dystopien statt auf die gegenständlichen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs.

284 Lundwall, Sam J.: Utopia – Dystopia. Nedslag i framtidens politiska historia. Bromma 1977, S. 24, S. 30. Deutsches Zitat nach Nolte, Ulrike: Schwedische ‚Social Fiction‘. Die Zukunftphantasien moderner Klassiker der Literatur von Karin Boye bis Lars Gustafsson. Münster 2002, S. 81.

285 Vgl. dazu auch Saage 2009. Seyferth 2008, S. 33, S. 327.

mokratisch sollte es zugehen in ihrem Lande“, heißt es beispielsweise in Wera Wendnagels ‚Mama Moneta‘.<sup>286</sup> In Le Guins ‚The Dispossessed‘ wird ein noch stärker anarchistisches Konzept entwickelt, „ohne eine sich selbst in ständiger Bewegung haltende Maschinerie der Bürokratie und Herrschsucht einzelner, die Führer, Boß, Stabchef werden wollten.“<sup>287</sup>

Das handelnde Subjekt wird stärker betont, und zwar nicht nur als gestaltender Mensch im Allgemeinen, sondern als Individuum mit einer bestimmten Persönlichkeit und spezifischen Interessen im Besonderen. Dazu weicht man auch von der klassischen Konstruktion der Einweisung eines unkundigen Reisenden durch einen kundigen Führer in ein fremdes Gesellschaftssystem ab und beleuchtet stattdessen mehrere Charaktere und ihre spezifischen Lebensumstände genauer. Der Homogenität der klassischen Utopien wird eine von Toleranz geprägte Diversität gegenübergestellt, womit gleichsam eine Kritik an der realen Gesellschaft wie auch der traditionellen Utopiekritik verbunden ist. In Kontrastierung zum ‚realpolitischen‘ Credo wird eine „humane Gesellschaft mit einem Kompromiss zwischen individueller Freiheit und kollektivem Interesse [...] wieder für möglich gehalten.“<sup>288</sup> Und nicht nur das: Es werden auch Wege dorthin aufgezeigt.

Dabei finden sich entsprechend einem mehr oder weniger optimistischen Weltbild verschiedene Schwerpunktsetzungen. Das dualistische Schwarz und Weiß wird ersetzt durch eine breite Palette an Grautönen, die eine mehr oder weniger rosige Zukunft zeichnen, aber auch viele Freiräume für die Leserinnen und Leser lassen, eigene Ideen zu entwickeln. Wenn Fischer also noch 2006 mokiert: „Die Bewohner von Utopia sind in der komfortablen, aber auch ernüchternden Situation, das Ende der Geschichte erreicht zu haben“<sup>289</sup>, ist das in Bezug auf die neueren Utopien absolut unzutreffend. Weder Bewohnerinnen und Bewohner noch Leserinnen und Leser werden aus der Pflicht der gesellschaftlichen Gestaltung entlassen. Der Tenor lautet: Es liegt an jedem Einzelnen von uns, eine lebenswerte Gesellschaft für alle zu gestalten. Wir alle müssen selbst Verantwortung übernehmen und aktiv werden, um etwas zu ändern. Dafür finden sich in den Utopien Empfehlungen, aber kein Patentrezept und keine einheitliche Lösung von oben. Neuere Utopien sind eher Leitbilder zum Handeln als Präsentationen eines Ideals. Sie lösen sich von einem statischen Ziel und befördern das kreative Denken. Damit sind viele Kritikpunkte, die üblicherweise gegen die Utopien erhoben werden, aufgehoben.

---

286 Wendnagel, Wera: *Mama Moneta oder die Frauenfolge*. Eine lehrreiche Geschichte. Frankfurt am Main 1990, S. 95.

287 Zitiert nach der deutschen Übersetzung. Le Guin: *Planet der Habenichtse*. Heyne, München 1976, S. 90 f.

288 Heyer 2006, S. 118.

289 Fischer 2006, S. 61.

„Haben [...] die erwähnten Gegner der Utopien vor allem mit den geschlossen-statischen Aspekten der utopischen Darstellungen argumentiert, sind zwischenzeitlich, aus einer Vielzahl von Gründen, die Utopien mit dieser Art von Kritiken nicht mehr zu treffen. Nunmehr handelt es sich zumeist um Utopien prozessualen Vorgehens, bei welchen der Weg zur Utopie mit dieser gleich mitgeliefert wird, auch die Veränderbarkeit der utopischen Gesellschaft selbst kein Tabu ist.“<sup>290</sup>

## Neue Prinzipien der Utopie

Viele dieser neueren utopischen Entwürfe verfügen über einen starken Bezug zum Feminismus und treten auch damit in deutlichen Kontrast zu den klassischen Utopien, in denen sich die politische Macht zumeist in männlicher Hand konzentrierte. Es waren Utopien, die alle *von* Männern und größtenteils *für* Männer konzipiert wurden. Ein echter Bruch mit den klassischen Geschlechterrollen erfolgte erst, als Frauen selbst zu den Stiften griffen und begannen, utopische Gemeinschaften zu entwerfen. Utopien von Frauen – und teilweise explizit für Frauen – entstanden in umfassendem Maß demnach erst im Zuge der Frauenbewegung Ende des 20. Jahrhunderts. Also in einer Zeit, als viele bereits den Untergang der positiven Utopie verkündeten und für immer die Dystopien das Feld übernehmen sahen.<sup>291</sup> In gewisser Weise stellen diese Gesellschaftsentwürfe, in denen Frauen die (alleinige) Herrschaft zugesprochen wird – was vom 16. Jahrhundert bis Ende des 19. Jahrhunderts kaum denkbar gewesen wäre – jedoch auch einen Rückgriff auf die Antike dar, in der es durchaus die Idee starker Frauenstaaten gab, die uns noch heute zum Beispiel in Mythen über die Amazonen begegnen.<sup>292</sup>

Feministische Utopien machen nicht wie die klassischen Utopien das Privateigentum als Ur-Wurzel aller gesellschaftlichen Missstände aus, sondern die männliche Dominanz und einen damit verbundenen Sexismus. Die Problemlösung erfolgt hier daher nicht allein über soziale Reformen, sondern oft über biologische Entwicklungen, die Frauen eine absolute Unabhängigkeit von Männern gewähren.<sup>293</sup> So tritt uns zum Beispiel in Piercys ‚Woman on the Edge of Time‘ als ebenfalls antikes Motiv die Androgynität, wie wir sie schon von Platon kennen<sup>294</sup>, entgegen, die alle ge-

290 Schwendter 1994, S. 24.

291 Vgl. dazu Hoffman Baruch, Elaine: Einleitung: Suchen und Fragen I. In: Weder Arkadien noch Metropolis. Frauen auf der Suche nach ihrer Utopie. Hrsg. v. Elaine Hoffman Baruch, Ruby Rohrlich. München 1986, S. 9.

292 Vgl. Powell, Barry B.: Einführung in die klassische Mythologie. Stuttgart 2009, S. 152 ff.

293 Vgl. Lees, Susan H.: Mutterschaft in feministischen Utopien. In: Hoffman Baruch; Rohrlich (Hg.) 1986, S. 188 f.

294 Vgl. Platon: Symposion, 189d–193d. In: Sämtliche Werke. Band 2. Hrsg. v. Ursula Wolf. Reinbek bei Hamburg 2011, S. 60–66.

schlechtlichen Unterschiede zwischen den Individuen völlig aufhebt, traditionell männliche und weibliche Eigenschaften und Rollen in jeder Person vereint.<sup>295</sup> Andere feministisch konstruierte Staaten finden technische Möglichkeiten zur künstlichen Befruchtung, entwickeln Fähigkeiten zur Parthenogenese oder konstruieren ein System, in dem Frauen sich die genetischen und geistigen Väter ihrer Kinder frei auswählen können.<sup>296</sup> Es gibt jedoch auch gemäßigttere Ansätze, die vor allem eine Gleichberechtigung beider Geschlechter forcieren, eindeutig patriarchisch strukturierte Entwürfe sind allerdings für alle neueren Utopien absolut untypisch.<sup>297</sup>

Ein weiteres bedeutendes Prinzip der neueren Utopien stellt das ökologische Bewusstsein dar, das mit einem Postmaterialismus einhergeht. Es wird ein neues Verhältnis zur Natur entwickelt, das sich ebenfalls in völligen Kontrast zu den klassischen Fortschrittsutopien stellt und eine Abkehr vom kapitalistischen Wirtschaftssystem und dem Primat des Wachstums propagiert.<sup>298</sup> Die Natur wird nicht länger ausgebeutet und dem Menschen Untertan gemacht, sondern man ist um einen respektvollen Umgang mit der Umwelt bemüht, ein gutes Leben mit und in der Natur. Nachhaltigkeit und Achtsamkeit werden zu gesellschaftsprägenden Werten, Kultur und Natur in Verbindung und gegenseitiger Ergänzung statt Gegnerschaft gedacht. Idealtypisch findet sich ein solcher Gesellschaftsentwurf in Ernest Callenbachs ‚Ecotopia‘, das erste literarisch verfasste Beispiel einer ausdrücklich ökologischen Utopie mit weltweitem Rezeptionserfolg. Das Werk propagiert ein „Konzept des stabilen Gleichgewichts“<sup>299</sup>, innerhalb dessen der Mensch „einen bescheidenen Platz im geschlossenen, ausgewogenen Gewebe des organischen Lebens“<sup>300</sup> einnimmt.

Prinzipiell ist ein Umschlagen des technologischen Fortschrittsglaubens in eine immer tiefergreifende Resignation festzustellen, dass Technologie nicht den alleinigen Schlüssel zur Lösung der gesellschaftspolitischen Probleme darstellen kann. Noch verstärkt wird diese Resignation durch eine wachsende Überzeugung davon, dass wir als menschliche Gattung nicht nur längst in der Lage sind, uns selbst auszurotten, sondern auch durch diverse umweltzerstörerische Maßnahmen, die Entwicklung von nuklearen Sprengköpfen und Ähnlichem bereits daran arbeiten, was dem optimistischen Blick auf futuristische Gesellschaftsbilder konzeptionell zuwiderläuft.

Mit dieser Infragestellung der bisher stets selbstverständlich gedachten menschlichen Zukunft kehren in gewandelter Form auch die Raumutopien zurück.<sup>301</sup>

295 Vgl. Piercy 1980. Hier wird selbst die sprachliche Differenzierung von ‚he‘ und ‚she‘ konsequent durch ‚person‘ ersetzt.

296 Vgl. dazu Lees 1986, S. 180–191.

297 Vgl. dazu auch Amberger 2014, S. 13. Seyferth 2008, S. 33, S. 327.

298 Vgl. dazu auch Saage 2009, S. 189 ff.

299 Callenbach, Ernest: Ökotopia. Berlin 1978, S. 31.

300 Ebd., S. 60.

301 Vgl. auch D’Idler 2007a, S. 43. Ders. 2007b, S. 112. Saage 1997a, S. 18.

„Denn dann, wenn man nicht mehr imstande ist, die Zukunft gegenüber einer endlichen Gegenwart als unendlich zu denken, sind die gewohnten utopischen Vorstellungen der Neuzeit und der alten Moderne prinzipiell unplausibel und unbrauchbar geworden: weil sie den leeren Platz nicht mehr finden können, den sie benötigen, um ihr Reich des Besseren zu platzieren.“<sup>302</sup>

Es wird jedoch nicht von einem verborgen gelegenen, bisher unentdeckten Land berichtet, an dem die jeweils aktuellen globalen Entwicklungen in der Technologie, Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft völlig vorbei gegangen wären, sondern man denkt die Utopie global, nicht selten auf einem anderen Planeten, oder aber regional, in bewusster Abgrenzung zu anderen Gemeinschaften, die jedoch keine völlige Unbekanntheit, Isolation oder Unerreichbarkeit bedeutet.<sup>303</sup>

Diese neuen Raumutopien stellen den Prozess der bewussten Umstrukturierung stark in den Mittelpunkt und tauchen nicht wie gesellschaftspolitische Oasen einfach aus dem Nichts auf. Die völlige Sorglosigkeit gegenüber der Versorgung mit frischen Nahrungsmitteln, die wundersame oder durch technischen Fortschritt erreichte hervorragende Fruchtbarkeit der Böden und Üppigkeit der Natur, wie wir sie aus den antiken und klassischen Utopien kennen, sind größtenteils verschwunden und landwirtschaftliche Erträge müssen durch ein neues Maß an Anstrengung erarbeitet werden. Die Knappheit an Lebensmitteln und die Endlichkeit natürlicher Ressourcen haben Einzug in die utopischen Gemeinschaften gehalten. Daher schlagen auch Kritiken wie die von Jonas, dass „der Zauber der Utopie für das, was wirklich zu tun ist, nur hinderlich sei[.], da er auf ‚Mehr‘, nicht ‚Weniger‘ hinlenkt“<sup>304</sup>, in Bezug auf diesen Utopietypus fehl. Wachstum ist nicht (mehr) das, was zählt, sondern eine Grundversorgung aller Gesellschaftsmitglieder – trotz widriger Umstände. Im vierten Kapitel wird zu klären sein, ob sich dieser Typus neuerer Utopien auch nach der zweiten großen Zäsur des 20. Jahrhunderts im Jahr 1990 fortsetzt.

### 3.5 DAS GELEBTE KUNSTWERK IN DER UTOPISCHEN TRADITION: EXEMPLIFIZIERUNGEN

Neben den literarisch ausformulierten Ideen zur Gestaltung eines utopischen Gemeinwesens, mit denen wir uns bisher beschäftigten, gab es immer auch Versuche, diese Ideen in die Tat umzusetzen, die Utopie real werden zu lassen. Bei diesen Um-

302 Kohler, Georg: Die Rettung der Utopie und das „Zukunftstier“ Mensch. Vorwort. In: Werder 2009, S. 10.

303 Für Letzteres wäre Callenbachs ‚Ecotopia‘ ein Beispiel, andere Planeten werden sehr häufig in feministischen Utopien geschaffen, wie z. B. der ‚Planet der Frauen‘ von Joanna Russ oder ‚Ammonit‘ von Nicola Griffith.

304 Jonas 1980, S. 288.